

Lehnprägungen im Wandel der Zeit : Teil 2

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehnprägungen im Wandel der Zeit

Teil II: Die Lehnprägung in der Gegenwartssprache

Von Dr. Renate Bebermeyer

In Teil I (Heft 4) wurde der Begriff „Lehnprägung“ erläutert, und das Lehnprägungsgeschehen von der althochdeutschen Sprach-epoche bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts umrissen — nunmehr soll von der Gegenwartssprache und ihrem „Verhältnis“ zur Lehnprägung die Rede sein.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird die Überflutung durch Amerikanismen beklagt, eine Fremdwortwelle, die in den letzten Jahren durch „hausgemachte“ Fremdproduktion noch „ergänzt“ wurde. Gegenbewegungen bleiben im einen wie anderen Fall auf vereinzelt individuelles Bemühen beschränkt. Weithin unbemerkt blieben die auch in den vergangenen 30 Jahren wirksamen Ansätze, sich manchen Fremdbegriff durch Lehnprägung anzueignen. Ein Teilgebiet des deutschen Sprachraums hat eine auffällige Sonderentwicklung durchgemacht: die deutsche Sprache im Bereich der DDR kennt diese Überschwemmung durch Amerikanismen nicht, hat vielmehr in eben dieser Zeit eine Fülle von Lehnprägungen höchst aufschlußreichen Charakters geschaffen. Entstehen Lehnprägungen heute im allgemeinen spontan und individuell, erwachsen sie in der DDR dem ideologischen Anliegen der Herrschenden und sind dadurch — als Ergebnisse staatlicher Lenkungsmechanismen — ein geradezu klassisches Beispiel für Manipulation durch Sprache. Eine weitere Besonderheit liegt darin, daß hier Lehnprägungsbeziehungen zu einer Sprache geknüpft werden, die in der bisherigen Entwicklung ohne Bedeutung war: zur russischen.

Strategisch geschickt vermied man es beim Aufbau der neuen ideologischen Strukturen, entsprechende russische Begriffe direkt zu übernehmen, hätte dies doch zu innerem wie äußerem Widerstand führen können. Übersetzte Begriffe hingegen konnte man völlig unauffällig einschleusen. In der offiziellen Sprache entstanden, ist die Lehnprägung dort eng mit der gesamten ideologischen Entwicklung verknüpft, und im Grunde flankierende Maßnahme zum politischen Geschehen. Mit geradezu entlarvender Deutlichkeit weist dies der deutsche Titel der (schon 1950 vorgelegten!) Dissertation von O. N. Kuklina aus: „Die Widerspiegelung der demokratischen Umwandlung in Deutschland im Wortbestand der deutschen Sprache für die Zeit vom Mai 1945 bis Oktober 1949.“

Zunächst mag diese Erscheinung als solche verwundern und

befremden: haben nicht Marx und Engels ihre Gedanken deutsch formuliert? Tatsächlich haben beide zur von der DDR so rasch aufzubauenden „Ökonomie der Übergangsepoche“, die zum reinen Kommunismus überleiten soll, nur einige grundsätzliche Bedingungen formuliert. Die UdSSR aber hatte durch die Praxis ihrer Verwirklichungsversuche eine große Zahl von Organisationsstrukturen und Institutionen samt den zugehörigen Begriffen geschaffen, die sich zur Kopie anboten.

Im Gegensatz zum größeren Teil des deutschen Sprachgebiets sind die DDR-Lehnprägungen auf wissenschaftlicher Basis zusammengestellt, so z. B. von Heidi Lehmann¹ (bis 1968), die in ihrem Glossar 871 Lehnbildungen erfaßt (davon 77% Lehnübersetzungen, 19% Lehnübertragungen, 1% Lehnschöpfungen). Besonders aufschlußreich ist zunächst die Tatsache der starken Bevorzugung der Lehnübersetzung, der Wortnachbildung also, die formal dem Vorbildwort am nächsten bleibt: ein Zeichen rigorosen Nachahmungsstrebens und zugleich Sympton für die Schnelligkeit des Ablaufs. Allerdings fallen die negativen Aspekte der Lehnübersetzung hier nicht ins Gewicht: die entsprechenden russischen Begriffe haben, da zum Teil erst in den 20er Jahren geschaffen, eine so kurze sprachliche Entwicklung hinter sich, daß sich ihre Bedeutung noch nicht entscheidend vom etymologischen Ausgangspunkt entfernt hat.

Diese Lehnprägungen nach russischem Muster erfassen alle Aspekte der Arbeitswelt des „Arbeiter- und Bauernstaats“, den „vorbildlichen Werktätigen“, seine neue Bewußtseins-Wirklichkeit und gesellschaftliche Selbstverpflichtung ebenso wie allgemeine und detaillierte Organisationsstrukturen der Kollektivwirtschaft. Oft gruppieren sich um markante Leitvokabeln ganze „Lehnprägungswucherungen“; so z. B. um den zentralen Begriff „Arbeit“ die *Lehnübersetzungen*: Arbeitskultur, Arbeitsveteran, Arbeitsaufschwung, Arbeitsenthusiasmus, Arbeitsreservoir, Arbeitssieg usw. sowie die *Lehnübertragungen*: Arbeitseinheit, Arbeitsschutzkommission, Arbeitsobmann, Arbeitsinspektion usw. Begriffe, denen im Lehnprägungsgeschehen grundlegende Funktion zukommt, sind weiter: Kultur, Zirkel, Komitee, Produktion, Staat, Partei, Plan, Norm, Methode, ökonomisch.

Aus der Masse der Lehnübersetzungen seien herausgegriffen: Ackerbaukultur, Handelskultur, Bedienungskultur, Erfindungswesen, Planaufgabe, überplanmäßig, übererfüllen, Betriebsagronom, Hauptagronom, Oberagronom, Traktorenbrigade,

¹ „Russisch-deutsche Lehnbeziehungen im Wortschatz offizieller Wirtschaftstexte der DDR“, 1971; auch das „Glossar zur offiziellen Sprache in der DDR“, das Hans H. Reich seinem Buch „Sprache und Politik“ beigibt, ist bemerkenswert.

Ehrenbuch, Betriebspaß, Maschinenpaß, Konfliktkommission, Komplexteil, Bezirkskombinat, Industriekombinat, Lehrkombinat, Abenduniversität. Darunter gibt es auch mehrgliedrige Begriffe wie „Aufbau des Sozialismus“, „demokratischer Sozialismus“, „grünes Fließband“ usw.

Lehnübertragungen sind u. a. die Substantive: Parteiaktiv, Jugendaktiv, Aktionistenbewegung, Arbeiterforscher, Bestarbeiter, Bestarbeitsmethode, Naturhilfsfonds, Patenhilfe, Stoßarbeiter, Dienstleistungskombinat, Industrieladen, kollektive Aktivistenarbeit usw.

Die Lehnprägung ist nur schwach vertreten; zu den wenigen Beispielen gehören „Aufbausonntag“ und „Aktion Blitz“.

Für den Außenstehenden werfen viele dieser Prägungen Fragen auf — und auch bei Begriffen, die man spontan zu verstehen glaubt, sind die naheliegenden Assoziationen falsch. So wird z. B. der Betrachter aus der Ferne kaum darauf kommen, daß es sich bei der „Wanderfahne“ um eine im Wettbewerb der Betriebe vergebene Auszeichnung handelt.

Die Lehnbedeutung entzieht sich gesicherter Erfassung; ihre Zahl wird sehr hoch eingeschätzt. Als klar erwiesen gelten ‚Ehrentafel‘ (im Betrieb), ‚Erfüllung‘ (auf die Norm bezogen), ‚Hauptbuchhalter‘ (staatlicher Kontrolleur für die Einhaltung der Wirtschafts- und Finanzdisziplin), ‚Akademiker‘ (Akademienmitglied).

Die Lehnprägungen im übrigen deutschen Sprachraum haben vorwiegend angloamerikanische Muster und vermitteln kein Bild geschlossener Einheitlichkeit. Sie sind in ihrer Gesamtheit bislang wissenschaftlich nicht erfaßt. Hinweise, Vermerke, Bemerkungen sind weit verstreut (z. B. in der „Muttersprache“ 72/1962 — E. Wallberg und A. Fröhlich; 67/1957 — M. Barth; 2/1974 — H. G. Meyer); dabei werden oft Lehnprägungsvorgänge beschrieben, ohne als solche klar definiert zu werden. Lehnprägungen werden auch — eher beiläufig — in der Darstellung von Broder Carstensen und Hans Galinsky genannt, die sich (1963) mit „Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache“ befaßt und in erster Linie das Fremdwort behandelt haben. Wesentliche Bausteine einer späteren Gesamterfassung sind Ausführungen zu Einzelbeispielen, so z. B. die Bemerkungen im „Sprachspiegel“ (5/75 — E. Teucher) zum „Mann auf der Straße“ oder die Analyse der neuen Lehnübersetzung „Lebensqualität“ in der „Muttersprache“ (1/75 — H.-J. Kann) u. a. m.

Mit dem Mittel der Lehnprägung werden in jüngster Zeit im wesentlichen Begriffsfindungen nachvollzogen, die in den USA ihre Prägung erfuhren, wobei es sich um weltweit beachtete Vertragssysteme, Methoden der Diplomatie, Institutionen und

Organisationsstrukturen ebenso handeln kann wie um vielbeachtete Entwicklungstendenzen, die in den USA zuerst ins öffentliche Bewußtsein drangen und ihren sprachlichen Ausdruck fanden, um Forderungen und Wünsche der Arbeitswelt, die sich dort zuerst hörbar artikulierten ebenso wie um Begriffe für technische Neuerungen („Innovationen“).

Lehnübersetzungen sind z. B. so wesentliche Prägungen wie ‚Gipfeltreffen‘ (summit meeting), ‚überstaatlich‘ (supranational), ‚Entwicklungsländer‘ (developing countries), ‚Luftbrücke‘ (airlift), ‚Gehirnwäsche‘ (brain washing), ‚Umweltschutz‘ (environment protection), ‚Lebensqualität‘ (quality of life), ‚5-Tage-Woche‘ (five days week), ‚Teilzeitarbeit‘ (piece time work), ‚Fiskaljahr‘ (fiscal year), ‚Fernsehen‘ (television), ‚elektronische Datenverarbeitung‘ (electronic data processing), ‚Sicherheitsgurt‘ (safety belt), ‚Automatikgurte‘ (automatic belts), ‚Taschenbuch‘ (pocket book), ‚Supermarkt‘ (super market).

Lehnübertragungen sind ‚Atomsperrvertrag‘ (nonproliferation-treaty), ‚vollklimatisiert‘ (fully air conditioned), ‚Tiefkühlkost‘ (deep frozen food) und die neuerdings zu beobachtende ‚Lebenskrise‘ (midlife crisis).

‚Public relations‘, das sprachliche Symbol politischer und wirtschaftlicher Verhaltensstrategien, initiierte die Lehnschöpfungen ‚Meinungspflege‘ und ‚Kontaktpflege‘. Andere Lehnschöpfungen neueren Datums sind z. B. ‚Autokino‘ (drive-in), ‚Luftkissenboot‘ (hover craft), ‚Direktübertragung‘ (live-broadcast), ‚Teamgeist‘ (team spirit) usw.

Gängig geworden sind aber auch Neuwörter, deren Vorbildern keine schlagworthafte Geltung zukommt wie die Lehnübersetzungen ‚Froschmann‘ (frogman), ‚brandneu‘ (brandnew), ‚narrensicher‘ (foolproof), ‚hartgesotten‘ (hard-boiled), ‚Herzattacke‘ (heart attack) usw.

Unter den Lehnprägungen sind die Lehnübersetzungen stark vertreten; wichtige Einflüsse werden aber auch auf Bedeutungsgehalte heimischer Wörter ausgeübt wie auf syntaktische Strukturen. Lehnsyntaktisches, Lehnbedeutungen, Lehnwendungen nehmen sicherlich ihren Ausgangspunkt in der heute in Europa gegebenen Situation, daß eine Vielzahl von Vertretern ganzer Berufszweige über Fachsprache wie Pflichtlektüre sich angloamerikanischen Sprachelementen gegenüber sehen; Auswirkungen auf individuelles wie kollektives Sprachverhalten bleiben nicht aus. So unterläuft es z. B. dem bekannten Journalisten Rudolf Walter Leonhardt immer wieder, daß er sich auf der Grundlage angloamerikanischer Idiomatik bewegt: u. a. nutzte er in einem „Zeit“-Artikel (Februar 1978) ganz selbstverständlich die Wendung ‚einen Spaten einen Spaten nennen‘

(to call a spade a spade), wo deutscher Sprachgebrauch ‚beim rechten Namen nennen‘ erforderte; und andere greifen fast reflexartig spontane, noch „druckfrische“ angloamerikanische Augenblicksprägungen auf und reichen sie — ohne Nennung des Ursprungs — an ihre Leser weiter; so etwa die „kubanische Raketenkrise“ (Lehnübersetzung nach „Cuban missile crisis“), ‚Krisenbogen‘ (Lehnübersetzung nach dem von Brzezinski gebildeten Begriff ‚arc of crisis‘), ‚Geiselkrise‘ (Lehnübersetzung nach ‚hostage crisis‘).

Unter den Lehnbedeutungen sind so gängige wie ‚füttern‘ (to feed) für die Materialeingabe in den Computer, ‚Flaschenhals‘ (bottle-neck) in der neuen Bedeutung ‚Engpaß‘, das sich besonderer Beliebtheit erfreuende ‚kontrollieren‘, das nunmehr auch den Bedeutungsaspekt ‚Herrschaft ausüben‘ angenommen hat. ‚Feuern‘ wird ebenso wie ‚to fire‘ für die fristlose Entlassung von Arbeitnehmern gebraucht. Nach ‚to set free‘ wird ‚freisetzen‘ heute auch da verwendet, wo normgerecht ‚freiwerden‘ erforderlich wäre: Energie wird ebenso freigesetzt wie Arbeitsplätze.

Zum Modeausdruck ist ‚realisieren‘ avanciert, das neuerdings auch — bisherigem deutschem Sprachgebrauch fremd — im Sinne von ‚bemerken‘ auftritt (ich realisierte sie nicht). Es ist längst üblich geworden, ‚attraktiv‘ auch in bezug auf Preisgestaltung u. ä. zu beziehen. Der modesprachliche Gebrauch von ‚Szene‘ mit seinen explosiv sich mehrenden Ableitungen (Drogen-, Jugend-, Kunst-, Uni-Szene u. a.) setzt die angloamerikanische Neubedeutung „an area or sphere of activity especially as a characteristic mode or manner of living“² voraus.

Eine ganze Reihe von Lehnwendungen haben Eingang in unsere Sprache gefunden: ‚das Gesicht wahren / verlieren‘ (to save / lose one's face), ‚Bilder schießen‘ (to shoot pictures), ‚der Mann auf der Straße‘ (the man in the street), ‚in‘ sein (to be in), ‚die Schau stehlen‘ (to steal the show), ‚das Beste daraus machen‘ (to make the best of it), ‚im gleichen Boot sitzen‘ (to be in the same boat), ‚grünes Licht geben / bekommen‘ (to give / to get green light).

Lehnsyntaktisches liegt vor, wenn wir heute fast durchweg die Anrede im Brief mit Komma schließen und die erste Zeile klein beginnen, wenn der Gebrauch des Artikels (nicht nur in der „Spiegel“-Sprache, einem Haupteinfallstor für Anglizismen jeder Art) eingeschränkt wird. Mehr und mehr wird es üblich, die Jahreszahl nicht mehr auszuschreiben. '80 oder bereits 80; und deutsche Politiker haben es sich längst angewöhnt, in medienweit verbreiteten Interviews und Statements von Begebenheiten usw. ‚in 79‘ zu sprechen.

² Dictionary of New English, 1973.

Imitiert ist auch die erweiterte Möglichkeit, passive Konstruktionen zugunsten aktiver aufzugeben: so öffnen bei uns die Geschäfte, wo sie früher geöffnet worden wären; auch die Aktien werden nicht mehr notiert, sie notieren. ‚Berühmt‘, ‚bekannt‘, ‚berüchtigt‘ ziehen ‚wegen‘ nach sich, ‚famous‘, ‚known‘, ‚notorious‘ erfordern ‚for‘ — längst hören und lesen wir Formulierungen wie „der Fluß ist für (statt: wegen) seine Stromschnellen berüchtigt“.

Auch in jüngster Zeit gibt es Lehnprägungen, die sprachliche Eintagsfliegen bleiben, darunter solche, denen ein Element des Kuriosen anhaftet. So verzeichnen Carstensen (und andere) Prä- gungen wie ‚Warmhaus‘ (hot house = Treibhaus), ‚unterspielen‘ (to understate), ‚Hochleben‘ (high life) ohne Quellen zu nennen. Bildungen dieser Art finden sich sicher in Übersetzungen min- derer Qualität — ein guter Teil von ihnen aber ist bewußt komischen Charakters. Besonders der „Spiegel“ treibt gerne sein ironisches Sprachspiel mit Lehnübersetzungen dieser Art: ‚übers Eis‘ (on the rocks), ‚panikgeritten‘ (panic-ridden), ‚Weißkragen‘ (white collar worker), ‚Eierkopf‘ (egghead).

Gezielte Bemühungen, für bestimmte Fremdbegriffe (übernom- menen wie selbstgebastelten) geeignete Wiedergaben zu finden, zeigen sich nur in Ansätzen. Von sprachpflegerischer Seite ging es z. B. um ‚Recycling‘³, von seiten staatlicher Organe um den Ersatz des verkehrstechnischen Neubegriffs ‚Aquaplaning‘, wie ihn der hessische Minister für Wirtschaft und Technik 1973 mit einem Preisausschreiben versuchte. 6000 Sprachteilnehmer be- teiligten sich — ein Zeichen für spontan aktivierbares Interesse. Daß 10% der Einsender die Lehnübertragung ‚Wasserglätte‘ fanden, offenbart, wie nahe es liegt, die sprachliche Ausein- andersetzung mit dem Fremdbegriff mit der Frage nach seinen etymologischen Bestandteilen zu beginnen und die Wiedergabe mit eigensprachlichen Mitteln auf dieser Basis zu versuchen.⁴

Zu allen Zeiten wurden auch Lehnprägungen kritischer und polemischer Wertung unterzogen, man denke dabei an die heftigen Auseinandersetzungen um das im 17. Jahrhundert geformte ‚Leidenschaft‘. Derartige Kritik bleibt heute weitgehend aus, in erster Linie, weil das gesamte Geschehen nicht im Blickpunkt vorrangigen sprachlichen Interesses steht. Gelegentlich beob- achtete Einwände zielen auf inhaltliche Unschärfen; so etwa wenn C. F. von Weizsäcker⁵ darauf hinweist, daß ‚developing

³ Zusammenge stellt im „Sprachdienst“ 10/1974.

⁴ Interessant ist, daß heute die entsprechenden Verkehrsschilder nördlich der Mainlinie fast ausschließlich ‚Wasserglätte‘ ausweisen, die süd- deutschen hingegen ‚Aquaplaning‘.

⁵ „Merkur“ 6/1974.

countries' den Status der betreffenden Länder subtiler erfasse als ‚Entwicklungsländer‘. Tatsächlich wird im Zusammenhang mit diesem Thema in letzter Zeit (z. B. in der „Zeit“) angeregt, zur Verdeutlichung der Dynamik dieses Prozesses von ‚sich entwickelnden Ländern‘ zu sprechen.

Die traditionell verankerte Möglichkeit der Lehnprägung stellt eine aktive Auseinandersetzung mit Fremdbegriffen dar und ist deshalb gerade heute wichtiger denn je, durchbricht sie doch das auch im sprachlichen Bereich so üblich gewordene bedenken- und gedankenlose Konsumieren.

„Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Velo!“

Vor einigen Monaten veröffentlichte Hans H. Schnetzler im *Nebelspalter* (Nr. 18, 4. Mai 1982, S. 58) einen satirischen Beitrag über die Sprücheklopferei intellektueller Feministinnen mit dem absurden Titel „Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Velo!“ Er zitiert diesen im Radio gehörten Spruch, um nachzuweisen, daß die wichtige Angelegenheit der Frauenemanzipation durch solche Schlagwörter nicht gerade auf männliches Verständnis stoßen wird.

Zu betonen wäre hier, daß unzählige Sprüche, Sprichwörter und Redensarten die Frauen seit Jahrhunderten negativ darstellen, und so müßte eigentlich auch einmal diese moderne Sprichwortvariation von der „Männerwelt“ verkraftet werden. Antifeministische Sprichwörter wie „Ein Mann wiegt zehn Weiber auf“, „Wer einem Weibe glaubt, ist seiner Sinne beraubt“, „Frauenarbeit, halbe Arbeit“, „Weiber sind Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen“, „Weiber haben langes Haar und kurzen Sinn“ und andere mehr erhalten auch heute noch das stereotype Bild der Frau als angeblich lügnerisches, faules, neugieriges, geschwätziges, gefährliches, dummes und zweitklassiges Wesen aufrecht. Sollen sich Frauen wirklich nicht gegen diesen „von Männern verwalteten Sprachgeist“ (Martin Walser, *Halbzeit*, S. 46) auflehnen und solche einseitigen Sprichwörter wie „Selbst ist der Mann“ zu der Parole „Selbst ist die Frau“ (vgl. z. B. *Hör zu*, Nr. 46, 15.—21. November 1975, S. 123) umändern? Ingeborg Bachmann stellte einmal hellseherisch fest: „Keine neue Welt ohne neue Sprache“ (*Das dreißigste Jahr*, S. 142), und dementsprechend verwandeln sprachgewandte Feministinnen festgeprägte Sprichwörter bewußt in schockierende Kampfparolen, um stereotype Sprachbilder und Vorstellungen abzubauen.